

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

24. Jahrgang • Nr. 93 • Juni 2012



SYNAGOGUE IN DER TURNERGASSE

SOMMER 5772

Inhaltsverzeichnis

Die virtuelle Rekonstruktion der Neuen Synagoge in Brünn Katharina WOLF	Seite 2
DAVID im Gespräch mit Israels Botschafter Aviv Shir-On Alfred GERSTL	Seite 6
Galizien Vergangenheit in der Gegenwart Böries KUZMANY und Marianne WINDSPERGER	Seite 12
Zur Erteilung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an Herrn Amtsdirektor i.R. Regierungsrat Ilan Beresin Alfred GERSTL	Seite 14
A New Light. Interview mit Shmuel Barzilai, dem Oberkantor der Wiener jüdischen Gemeinde Tina WALZER	Seite 16
Die „freihaiten der juden zu Goblspurg“ im Jahr 1642' Gerald GNEIST	Seite 20
Die jüdischen Soldaten in der k. k. Monarchie Hubert Michael MADER	Seite 24
Die Bergische Synagoge in Wuppertal Manfred LEMM	Seite 28
Die Initiative Respekt. Patricia Kahane und Amos Davidovits im Interview Tina WALZER	Seite 30
Buchrezensionen	Seite 32



einen schönen sommer
wünschen ihnen

bm mag. johanna mikl-leitner labg. mag. lukas mandl
öaab-bundesobfrau öaab-generalsekretär

aab.tv
facebook.com/oeaab
twitter.com/oeaab_com



Politische Akademie der ÖVP
1120 Wien, Tivoligasse 73
Tel.: +43-81420-0

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
der POLITISCHEN AKADEMIE
wünschen einen schönen und
erholsamen Sommer.



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

**Die ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE GRAZ**

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart, Güssing
und Jennersdorf wünscht allen
jüdischen BürgerInnen angenehme und
geruhsame Sommertage.



Österreichisches Institut
für Internationale Politik
Austrian Institute for
International Affairs

A-1040 Wien
Operngasse 20 B
Tel. +43 (0)1/581 11 06
Fax +43 (0)1/581 11 05-10

wünscht allen Leserinnen und Lesern
des DAVID einen schönen Sommer

Galizien

Vergangenheit in der Gegenwart

 Bőrries KUZMANY und Marianne WINDSPERGER

„Galizien“ ist ein Wort, das viele Assoziationen weckt. Oftmals haftet ihm etwas Nostalgisches und Wehmütiges an. Im Sommer 2010 machten sich fünfzehn Doktorandinnen und Doktoranden der Universität Wien auf den Weg in dieses vergangene Galizien und kamen dabei in der Realität der heutigen Ukraine und des heutigen Polens an. Orte des ehemaligen Galizien konnten so nicht nur in ihrer historischen Bedeutung verstanden, sondern auch in der Gegenwart neu entdeckt werden. Diese 15 Doktorandinnen und Doktoranden gehören dem vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Doktoratskolleg „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ an und stammen aus der Ukraine, Polen, Frankreich, Deutschland und Österreich. Die Gruppe besteht keineswegs nur aus Historikern – Germanisten, Judaisten und Slawisten sind ebenfalls gut vertreten. Diese Vielzahl an Disziplinen und Ländern spiegelt sich auch in der Vielfalt der Zugänge zum Thema Galizien wider. Gemeinsam ist allen, dass nationale und ethno-konfessionelle Zuschreibungen in Frage gestellt und Grenzen im Kopf immer wieder durchbrochen werden sollen. Einige Mitglieder dieses Doktoratskollegs gestalteten im Foyer der Universitätsbibliothek eine Ausstellung, die den Titel „Eine Reise durch Galizien. Eine thematische Erkundung von Orten der Vergangenheit in der Gegenwart“ trug und von Anfang März bis Ende Mai 2012 zu sehen war. Im Zuge dieser Ausstellung wurden 14 Orte des ehemaligen habsburgischen Kronlands vorgestellt, die wichtige Themen dieser Region repräsentieren.

Annexion durch die Donaumonarchie 1772

Das Habsburgerreich annektierte 1772 im Zuge der ersten Teilung Polen-Litauens ein Territorium, das circa so gross war wie das heutige Österreich und rund 2,6 Millionen Einwohner hatte. Die Wiener Verwaltung gab dem neuen Kronland den Namen Galizien und Lodomerien. Dabei berief man sich auf vage Thronansprüche der Habsburger als Könige von Ungarn auf das mittelalterliche Fürstentum Halytsch-Wolhynien, dessen lateinischer Name Galicia et Lodomeria war.

Das angegliederte Gebiet umfasste im Westen jedoch auch Gebiete der historischen Region Kleinpolen, auf das keinerlei Ansprüche erhoben werden konnten. Als administrative Einheit wurde Galizien daher auch deshalb erfunden, um die Unrechtmässigkeit der Annexion zu kaschieren.

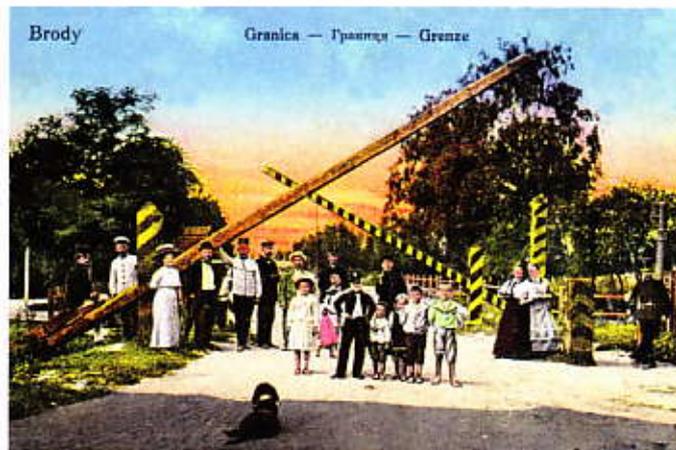
Das neue Gebiet war ökonomisch weniger entwickelt als die habsburgischen Kernländer und unterschied sich auch in seiner sozialen und konfessionellen Struktur. Neben seiner militärischen Funktion als Glacis gegenüber einem immer stärker werdenden Russland diente Galizien auch als Spielwiese für die

josephinischen Reformen in Wirtschaftsfragen, der Säkularisierung und der Entmachtung lokaler adeliger Eliten zugunsten einer Zentralisierung des Staats.

In ethno-konfessioneller Hinsicht unterschied sich Galizien stark von anderen Kronländern. Es bestand zu jeweils gut 40 Prozent aus polnischsprachigen Römisch-Katholischen und ukrainischsprachigen Griechisch-Katholischen. Das Zünglein an der Waage bildeten die rund zehn Prozent meist jiddisch-

sprachigen Juden. Ferner lebten hier Armenier, Lipowaner, Ungarn und Deutsche, Letztere vor allem infolge der Kolonisationsbemühungen unter Joseph II., aber auch durch Zuzug von habsburgischen Beamten. Diese kleineren Gruppen machten jedoch zusammen nie mehr als ein Prozent der Gesamteinwohnerzahl aus.

Galizien wurde 1784 in das österreichische Zollgebiet integriert, in seiner wirtschaftlichen Entwicklung hinkte es aber den meisten Kronländern der Habsburgermonarchie weiterhin hinterher. Galizien blieb ein agrarisch geprägtes Land, während Handwerk und Industrie wenig entwickelt waren. Nur die Salzbergwerke in Bochnia und Wieliczka wurden intensiv genutzt, und die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckten Erdölvorkommen in Boryslaw und Drohobycz wurden industriell ausgebeutet. Um 1910 war Österreich dank Galizien das drittgrösste Ölförderland der Welt nach den USA und Russland. Die schleppende Industrialisierung bei gleichzeitig rasantem Bevölkerungsanstieg veranlasste viele Leute dazu, ihre Heimat zu verlassen. Die bäuerliche



Mehrsprachige (dt., pol. ukr.) Ansichtskarte des Grenzübergangs in Brody um 1910 [© Brodyer Regionalmuseum]

Bevölkerung suchte meistens ihr Glück in Übersee, während es die Einwohner der Shtetl sowohl nach Amerika als auch in die urbanen Zentren der Habsburgermonarchie und Europas verschlug.

Neben den wirtschaftlichen Problemen war Galizien auch einer der Brennpunkte des Nationalitätenkonflikts in der Donaumonarchie. Hauptkonfliktparteien waren die polnische und die ruthenisch-ukrainische Nationalbewegung. Während in Westgalizien über 90 Prozent der Bevölkerung Polen waren, hatten in Ostgalizien die Ruthenen die Mehrheit, wenn auch nicht in den Städten. In den urbanen Zentren Galiziens machten neben Polen auch Juden einen gewichtigen Teil der Einwohnerschaft aus. In Kleinstädten stellten sie häufig sogar die Mehrheitsbevölkerung.

Trotz der ethno-konfessionellen Konflikte nimmt Galizien in der polnischen und ukrainischen Nationalgeschichtsschreibung einen tendenziell positiven Stellenwert ein, da infolge der prinzipiell multinationalen und rechtsstaatlichen Struktur der Habsburgermonarchie der Entfaltung der Nationalbewegungen weniger Repression erwuchs. Grundlegende Werke der nationalen Historiografien konnten an galizischen Universitäten verfasst werden; in Architektur und bildender Kunst konnte sich polnisches und ukrainisches Nationalgefühl manifestieren.

Selbst zur jüdischen Nationalbewegung hat Galizien sein Scherflein beigetragen: Nur dank der in Galizien (und der Bukowina) gewählten Abgeordneten konnte sich im Wiener Reichsrat 1907 erstmals ein jüdischer Parlamentsklub bilden. Auch in den Literaturen der jeweiligen Sprachen gab es Autoren von überregionaler Bedeutung, etwa Stanislaw Wyspiański oder Ivan Franko. In der deutschsprachigen Literatur spielt Galizien ebenfalls eine bedeutende Rolle, neben Leopold von Sacher-Masoch und Karl Emil Franzos steht vor allem Joseph Roth für die Bearbeitung galizischer Themen. Roth genauso wie seine polnisch schreibenden, aber ebenfalls jüdischen Zeitgenossen Bruno Schulz und Józef Wittlin schrieben über Galizien in der Zwischenkriegszeit, als es als politische Einheit bereits verschwunden war. Grosse Namen der jiddischen Literatur wird man in Galizien hingegen kaum finden, dafür wurde der erste modern hebräisch schreibende Literaturnobelpreisträger Samuel Agnon 1888 im galizischen Buczacz geboren.

Der Untergang Galiziens nach 1914

Das Ende Galiziens läutete der Erste Weltkrieg ein. Zwei Mal zog die Frontlinie über den östlichen Landesteil hinweg, 1915 fiel sogar die Festung Przemyśl, und Zar Alexander II. verkündete in Lemberg den Anschluss Ostgaliziens an das Russische Reich. Viele Bewohner ergriffen die Flucht oder wurden von der Armee evakuiert. Während die österreichisch-ungarische Armee besonders der ruthenischen Bevölkerung misstraute, massenhafte Deportationen anordnete und standgerichtliche Todesurteile fällte, vermutete die russische Armee hinter jedem galizischen Juden einen potentiellen Spion.

Das Ende des Ersten Weltkriegs brachte in Galizien noch kein Ende der Gewalt. Im November 1918 kam es zu einem blutigen antijüdischen Pogrom in

Lemberg, nachdem polnische Einheiten die Stadt eingenommen hatten, in der kurz davor die kurzlebige Westukrainische Volksrepublik proklamiert worden war. Ausserdem besetzte die Rote Armee bis zum Ende des polnisch-russischen Krieges 1921 immer wieder Teile des einstigen Kronlands.

In der Zwischenkriegszeit wurde ganz Galizien in die Zweite Polnische Republik integriert. Durch den Hitler-Stalin-Pakt wurde nicht nur Polen, sondern auch das ehemalige Galizien geteilt, wobei die Grenze ungefähr dem heutigen Verlauf der polnischen Ostgrenze folgte. In Ostgalizien setzte sofort die Sowjetisierung der Gesellschaft mit gross angelegten Deportationen unliebsamer Bürger ein; besonders Personen, die eine Nähe zum früheren polnischen Staat aufwiesen, waren betroffen, aber auch Geistliche aller Konfessionen. Das von Deutschland okkupierte Westgalizien wurde als Distrikt Krakau dem Generalgouvernement eingegliedert. Die Repression der polnischen Eliten setzte unmittelbar ein, genauso wie die Terrorisierung der jüdischen Bevölkerung. Mit dem Beginn des Kriegs gegen die Sowjetunion radikalisierte sich die nationalsozialistische Verfolgungs- und Ausbeutungsmaschinerie noch weiter. In allen grösseren Städten wurden Ghettos eingerichtet, die dann im Laufe des Kriegs samt ihrer jüdischen Zwangseinwohner liquidiert wurden. Auch das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau lag auf ehemals galizischem Gebiet.

Das Resultat des Zweiten Weltkriegs waren homogenisierte Grenzen, die diese Region früher nicht kannte. Der Grossteil der jüdischen Bevölkerung war ermordet worden, und jene Polen, die in den nach 1945 endgültig an die Sowjetunion gefallen Territorien gelebt hatten, wurden vertrieben. Ukrainer aus den bei Polen verbliebenen westgalizischen Karpatenregionen und aus Przemyśl wurden entweder in die Sowjetunion ausgewiesen oder verstreut in andere Gebiete der Volksrepublik Polen zwangsumgesiedelt.

In kommunistischer Zeit war „Galizien“ aus den offiziellen Diskursen gänzlich verbannt und wurde nur von polnischen und ukrainischen Dissidenten am Leben erhalten. Für sie war Galizien ein antisowjetisches beziehungsweise antirussisches Identifikationsangebot und untermauerte die Zugehörigkeit zu Mitteleuropa und damit zum Westen. Während im heutigen Polen Galizien eine geringere Rolle spielt und das einstige Kronland eher touristisch vermarktet wird, ist der Zugehörigkeitsaspekt in der Westukraine weiterhin von Bedeutung.

Galizien ging jedoch stets und geht bis heute über die räumlichen Grenzen des habsburgischen Kronlands hinaus. Durch die starke Emigration, insbesondere von jüdischen Galizianern, in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg und den literarischen Erfolgen galizischer Autoren ist Galizien genauso in Wien, New York oder Jerusalem zu finden. In der Erinnerung erscheinen die einstigen Nationalitätenkonflikte häufig relativiert und soziale Ungleichheit romantisiert. Als vermeintliches Arkadien einer intakten vornationalen Welt ist Galizien ein wesentlicher Bestandteil des Habsburgermythos und eines idealisierten Mitteleuropas. Mit der einstigen Wirklichkeit, aber auch mit den heutigen Verhältnissen hat ein solches Bild jedoch wenig zu tun. ■